

»Möglich, dass ich deinen Moralvorstellungen nicht genüge, aber eines sollten wir hier mal festhalten«, konterte ich frostig. »Ich muss euch nicht in alles einweihen. Ihr seid Brachion und ich bin Mitglied des Hohen Rats. Es ist mein Recht, euch zu benutzen, wann und wie ich es für richtig halte.«

»Wow!« Aris Gesichtsausdruck wechselte von Empörung zu Enttäuschung und schließlich zurück zu Wut. Sie machte auf dem Absatz kehrt und marschierte auf den Ausgang zu.

»Weißt du was, Bel?«, rief sie mir über die Schulter nach. »Viel Spaß mit Ianus. Wir sind raus.«

Lucian zögerte keine Sekunde. Er folgte ihr wortlos, ebenso wie Ryan, der mich zuvor jedoch noch mit einem Kopfschütteln bedachte.

»Ganz schön schäbig dafür, dass Morrison alles für dich tun würde.«

Diesmal verspürte ich keinen Drang, ihn erwürgen zu wollen. Vielmehr fühlte ich mich tatsächlich ... schäbig.

»Ari, warte!«

Sie war bereits außer Sichtweite, doch noch hörte ich ihre Schritte. Sie wurden nicht langsamer. Unaufhaltsam ließen sie mich allein – mit einem Berg Leichen, mit Ianus und meinem Gefühlschaos.

Ari! Es tut mir leid!

Wieder keine Antwort.

Bitte, ich ... brauche deine Hilfe.

Die Verzweiflung in meiner Stimme war mir genauso unangenehm wie die Schwäche, die ich gerade zur Schau stellte. Aber es musste sein. Ich hatte Fehler gemacht, zu viele Fehler, und dabei stets größte Gleichgültigkeit vorgegaukelt. Ari war die Einzige, die sich davon nie hatte blenden lassen. Sie

war diejenige, die mir nach zweitausend Jahren die Hoffnung zurückgegeben hatte. Ohne ihre Hilfe würde ich zweifels- ohne den Boden unter den Füßen verlieren. Und das konnte ich mir beim besten Willen nicht leisten. Nicht jetzt, wo ich doch jeden Funken meiner Energie brauchte, um mich nicht in den Wahnsinn treiben zu lassen von dem, was auf dem Spiel stand.

Ein Hauch von Aris Macht strich durch meine Gedanken, gefolgt von einem resignierten Seufzen.

Was hat Ianus gegen dich in der Hand?

Trotz ihres versöhnlichen Tonfalls brachte Ari es wieder einmal auf den Punkt.

Mehr, als ich in Worte fassen kann, erwiderte ich zähneknirschend.

Tja, dann haben wir ein Problem. Weil ich dir nicht helfen kann und werde, solange du mir nicht die ganze Wahrheit erzählst.

Die ganze Wahrheit? So viele Erinnerungen spukten in meinem Kopf umher und dennoch war ich mir nicht sicher, ob ich mich nach all der Zeit an die ganze Wahrheit würde erinnern können ... oder erinnern *wollen*.

Ich atmete tief durch.

Also gut. Aber nur du und Lucian.

Noch lieber wäre mir gewesen, auch den Brachion außen vor zu lassen, doch das hätte keinen Zweck gehabt. Ari würde ihrem Gefährten niemals etwas verheimlichen – nicht einmal für mich.

Ganz wie du willst, antwortete Ari, während ich spürte, dass ihre Energie stärker wurde. Sie kam zurück.

Nicht hier. Ich denke, es ist einfacher, wenn ich es euch zeige.



Von Sinnen

Tap.

Es reichte, daran zu denken. Schon spannten sich Sehnen, Muskeln zogen sich zusammen und mein großer Zeh hob sich. Ein zweiter Gedanke und er fiel zurück auf den kühlen Steinboden.

Tap.

Ich fühlte meinen eigenen Atem an den Armen. Ich fühlte, wie sich meine Haare darin wiegten, wie sie mir über die Schultern und die Knie strichen und dort meine Haut kribbeln ließen. Ich fühlte meinen Hintern, der Schmerzsignale an mein Hirn sendete, weil er den harten Fußboden in der kalten Ecke nicht mochte. So unwirklich.

Tap.

Mein Herz schlug, das Blut pulsierte in meinen Adern und während sich meine Lungen mit Luft füllten, weitete sich mein Brustkorb. Allein diese kleine Bewegung machte mir das Denken unmöglich, denn der Stoff, der meine Haut berührte, löste ein Feuerwerk in meinen Nervenbahnen aus.

Tap.

Ich erinnerte mich daran, wie es war, einen Körper zu besitzen, ich hatte nur nicht mehr gewusst, dass es so intensiv sein konnte.

Tap.

Aber solange ich mich auf meinen Zeh konzentrierte, schaffte ich es, mich nicht zu verlieren.

Tap.

Das Geräusch, das ich damit erzeugte, vermochte die endlose Stille nicht zu füllen. Keine Schreie. Keine Hilferufe. Keine Stimmen, die mich anflehten, sie zu befreien.

Ich wusste nicht, was geschehen war. Die anderen hatten sich vor Aufregung überschlagen und mich zurückgedrängt. Mir war es gleichgültig gewesen, weil ich keine Kraft mehr gehabt hatte, um mich zu behaupten. Nicht gegen die vielen Neuen, die immer so stark und ungestüm forderten, was ohnehin unmöglich war. Doch als uns dann diese unglaubliche Energie geflutet hatte, war mir sofort klar gewesen, dass sich etwas verändern würde. Ich hatte Hoffnung geschöpft. Und meine Hoffnung hatte sich erfüllt. Das Ewige Rot war zersprungen wie Glas. Dunkelheit hatte sich wie eine Decke über uns gelegt. Wir waren frei gewesen. Erlöst. Glücklich. Ich hatte die Seelen der anderen gesehen, wie sie wie Sterne erstrahlt waren, und ein Friede war über mich gekommen, schöner als jede Erinnerung, die ich mir bewahrt hatte. Und gerade als meine Seele diesen Frieden in sich aufnehmen wollte, hatte mich etwas zurückgerissen. Fort aus der Dunkelheit, hinein ins Licht. Ich wurde durch eine Welt voller Schmerzen geschleudert und war schließlich hier aufgewacht.

Es war, wie er es mir versprochen hatte. Es würde nie enden. *Nie wieder.* Nie wieder würde ich frei sein, nie wieder Ruhe finden, nie Erlösung, nie Frieden.

Etwas rann meine Wange hinunter. Warm. Feucht. Es waren Tränen. Schon wieder. Diesmal würde ich nicht den Fehler machen, meine Hände von den Augen zu nehmen, um sie

abzuwischen. Das Blut, das durch meine geschlossenen Lider floss, färbte meine Sicht in der Farbe meines Gefängnisses. Rot.

Die Augen zu öffnen, kam jedoch genauso wenig infrage. Dafür war ich noch nicht bereit. Ganz am Anfang hatte ich es einmal gewagt. Das Licht war kaum zu ertragen gewesen. Es hatte all die Farben leuchten lassen, dass meine Sinne förmlich explodiert waren. Ich war gefallen. Jemand hatte mich auffangen wollen, aber die Berührung hatte alles noch viel schlimmer gemacht. Eine gebrechliche Stimme war bemüht gewesen, mich zu beruhigen, doch die Worte hatten es nicht geschafft, das Rauschen in meinen Ohren zu durchdringen. Ich war geflohen. In eine Ecke. Und dort saß ich noch immer, die Hände fest auf die Augen gepresst.

Ich wusste nur, dass ich mich in einem weißen Raum befand. Und vage konnte ich mich an Blumen erinnern. Vielleicht glaubte ich das aber auch nur, weil da dieser süßliche schwere Duft war, den ich mit jedem Atemzug in meine Lungen presste.

Meine Tränen hatten meine Lippen erreicht und ein salziger Geschmack breitete sich in meinem Mund aus. Im selben Moment öffnete sich eine Tür und Schritte ertönten. Ein warmer Luftzug liebte meine Haut. Ich erschauerte unwillkürlich, während ein neuer würziger Geruch hereinwehte. Die unterschiedlichen Signale versetzten mein Gehirn in Panik. Mein Herz begann schneller zu pochen und meine Muskeln spannten sich unwillkürlich an.

Bleib ruhig, sagte ich mir.

Es war nicht das erste Mal, dass der Mann mit der gebrechlichen Stimme zurückkehrte. Und noch nie hatte er einen zweiten Versuch unternommen, mich anzufassen. Wie

immer brachte er lediglich etwas herein, das er mit einem leisen Scheppern neben mir abstellte, woraufhin er mir mit ein paar Worten erzählte, was er gekocht hatte, und anschließend wieder verschwand.

Diesmal schien er unzufrieden zu sein.

»Du musst was essen, Kind«, murmelte er. »Dein Körper braucht Nahrung. Wie willst du denn sonst zu Kräften kommen?«

Eine Antwort erwartete er nicht. Stattdessen schlurfte er hinaus und zog die Tür hinter sich zu.

Essen ...

... um zu Kräften zu kommen? Um herauszufinden, wo ich war? Um zu fliehen? Wozu? Außerdem versetzte mich allein die Vorstellung in Panik, etwas in meinen Mund zu stecken, zu kauen und zu schlucken. Ich war doch schon überfordert damit, überhaupt am Leben zu sein.

Um mich abzulenken, konzentrierte ich mich wieder auf meinen großen Zeh. Ein Gedanke, Sehnen spannten sich, Muskeln zogen sich zusammen und er hob sich. Ein zweiter Gedanke und er fiel zurück auf den kühlen Steinboden.

Tap.

Tap.

Tap.